

FORTSETZUNG VON SEITE 63

Von oben her

Wenn ich nicht genug Geld hätte, könne ich ja versuchen, auf einer Yacht anzuheuern, als Crewmitglied, meinte der Makler und schickte mich zum Yachtclub von Monaco. Dort gebe es Ausbildungskurse.

Man ließ mich sogar rein, weil ich zufällig mit dem Sacko nach Monaco gekommen war. In diesem feinsten aller Yachtclubs herrschte selbstverständlich Sakkopflicht. Sogar der navyblaue Blazer mit Goldknöpfen hatte noch seine Daseinsberechtigung, Ed Hardy und Camp David mussten leider draußen bleiben. Es herrschte Hochbetrieb, gepflegte Herren mit operativem Vermögen führten die operative Schönheit ihrer Damen spazieren. Eine goldene Tafel am Eingang nannte als Clubpartner Rolex, Maserati und Hermès. Im vierten Stock des nagelneuen, selbstverständlich von Sir Norman Foster entworfenen Prachtbaus residierte die „Luxury Living Group“ und verwaltete ihre Marken Fendi, Bentley, Trussardi, Bugatti und Ritz.

Im preiswerteren Anbau hauste die Club-Akademie, der einwöchige Kurs „Internationale Etikette und Protokoll“ für angehende Crewmitglieder kostete 1950 Euro. Da lernte man dann, wie ein Bootseigner richtig anzusprechen war, wie man den Tisch korrekt deckte und die Blumen für die Tischdeko herrlich steckte. „Sei immer die beste Version deiner selbst“, riet die Kursbroschüre, die mir auch gleich den erwünschten Auftritt für Crewanwärter zeigte: weißes Tuch auf braungebrannter Haut, barfuß und ein strahlend weißes Lächeln.

Keine Frage, ich musste was tun. Wenig später stieg ich die Treppen der „Thermes Marins Monte-Carlo“ hinab. Das fürstliche Vorzeige-Spa lag direkt unterhalb des legendären Casinos. Die Therapeuten erkannte sofort, dass in meinem besonders hoffnungslosen Fall nur noch die Kryotherapie würde helfen können, die ganzkörperliche Behandlung mit extremer Kälte, um einen dringend notwendigen Anti-aging-, Verjüngungs- und Vitalisierungseffekt zu erreichen. Mit geübter Hand isolierte sie meine Extremitäten, dann schob sie mich in die Kältekam-

mer. Minus 110 Grad. Ätzend eisiger Äther. Klirrend fiel mein Atem zu Boden. Die Hauttemperatur sank auf Null. Stoffwechsel ebenfalls. Knirschende Gedanken signalisierten, dass mein Hirn zu vereisen begann – nichts wie raus! Während ich dampfend auftaute, stellte ich erleichtert fest: Ich war in den vergangenen zwei Minuten keine Sekunde gealtert. Ein Riesensfortschritt! Ich fühlte mich erfrischt, jung, drahtig und dynamisch. Meine rotglühende Haut konnte man mit etwas gutem Willen sogar als gebräunt deuten. Mein Yachtinstinkt war geschärft – jetzt wollte ich es wissen!

Vielleicht sollte ich mich mit Yachtbesitzern anfreunden? Wenn man selbst nicht reich ist, muss man reiche Kumpels um sich scharen in der Hoffnung, dass manchmal was abfällt. Wie die Fürsten von Monaco. In der überschaubaren Bude, die den Grimaldis mangels repräsentativerer Räume als Palast diente, konnte man Geschenke besichtigen, die Albert II. so eingesackt hatte: ein außergewöhnlich scheußlich gestalteter Regentenkopf etwa aus floralem Blattwerk, ein Albtraum aus purem Gold; oder eine vergoldete Knarre mit Gravur von seinem Freund Wladimir Putin.

Solche Freundschaften muss man pflegen. Unten im Hafen lag für 80 Millionen Euro eine 66-Meter-Yacht zum Verkauf, die sich der russische Geschäftsmann Georgij Beshchamow erst vor zwei Jahren hatte bauen lassen. In dieser Saison kam er leider kaum zum Schippern, da er in einem monegasischen Gefängnis auf seine Auslieferung nach Russland wartete, wo er als Co-Chef der bankrotten Wneschprom-Bank mindestens eine Milliarde Rubel veruntreut haben soll. Nur die Freundschaft zum Fürstenhaus, so wird gemunkelt, bewahrte ihn vor der Auslieferung. Also suchte ich die Freundschaft zu Riza Tansu. Der türkische Yacht designer baute die schönsten Boote überhaupt: strenge, wuchtige, erhabene Formen, von außen schwer und innen ganz leicht. Klare Linien, kein Kitsch und kein Tand – aber auch keine Beton- oder Bauhausprödigkeit. Der hochsympathische Mittfünfzi-



So sieht Monaco, wer mit dem Helikopter einschwebt. Nirgendwo sonst auf der Welt darf ein Mensch mehr Leben erwarten als hier: Fast 90 Jahre, sagen jüngste Statistiken.

Fotos oms

■ DER WEG NACH MONACO

Anreise Netjets hat 700 Jets, 100 davon in Europa, für seine Kunden zur Verfügung. Das Prinzip lautet „fractional ownership“, der Kunde kauft Anteile an der Flotte, je nach jährlich benötigten Flugstunden. Binnen weniger Stunden kann ein Netjet startklar sein (www.netjetseurope.com). Solange kein Privatjet zur Verfügung steht, helfen Linienfluggesellschaften wie Luftansa, Frankfurt–Nizza nonstop für unter 200 Euro. Helikoptertransfer von Nizza nach Monaco mit Monacair ab 160 Euro, Flugzeit sechs Minuten (www.monacair.mc)

Übernachtung „Monte-Carlo Bay Hotel & Resort“: DZ ab 273 Euro (www.montecarlobay.com)

Anwendung Bei der Ganzkörperkältherapie wird der Rumpf des Patienten für wenige Minuten auf minus 110 Grad gekühlt, es soll bei Schlafstörungen helfen und das Altern ins Gegenteil verkehren. Kryotherapie bei „Thermes Marins Monte-Carlo“: drei Minuten für 55 Euro (www.thermesmarinsmontecarlo.com)



Der Autor erspart sich und seinen Lesern nichts: Kurz vor der Kryotherapie in Monte Carlo.

■ NEUE REISEBÜCHER

Für den Tisch Wer fährt so was? Russische Milliardäre? Saudische Kronprinzen? Südamerikanische Fleischexporteure? Auf dem Cover des neuen „The Superyacht Book“ aus dem teNeues-Verlag sieht man diese Yachten vor dem Hotel „Monte Carlo Beach“ im Abendlicht wie einen schläfrigen Entenschwarm dahindümpeln. An Bord ist sicher alles bestens, die Dieseltanks gefüllt, der Champagner vom Personal an einem der Whirlpools bereitgestellt. Das Beiboot wird aus einer großen Klapptür im Rumpf direkt aus der Wassergarage gefahren und bringt die Gäste später ins Casino.

Wer es wieder einmal nicht geschafft hat, die Boatshows von Cannes, Genua, Ford Lauderdale oder eben Monaco zu besuchen, der kann immerhin durch das Blättern in diesem sehr schweren Bildband einen Besuch an Bord dieser exklusiven Schiffe nachholen. Einundzwanzig Yachten, die in den vergangenen fünf Jahren den sehr solventen Eignern übergeben wurden – die „Serene“ kostete den Wodkamilliardär Juri Scheffler mehr als 300 Millionen Dollar –, sind in diesem Buch zu sehen und werden in kurzen Texten beschrieben; drei davon sind Segelyachten. Da es für die Besitzer überwiegend auf die Länge ankommt, finden sich elf der beschriebenen Schiffe in der Liste der längsten zweihundert Yachten. Die geht bei 66 Metern los und endet aktuell bei 180.

Manche Schiffe, wie etwa die „Graceful“, haben im Inneren den leicht biedereren Charme eines aus der Zeit gefallenen Schweizer Grandhotels; andere, wie die Segelyacht „Unfurled“, kommen in bauhausartigem Loftstil daher. Ein großzügiger Sitzbereich auf der 72 Meter langen „Stella Maris“ sieht aus wie ein sehr teuer ausgestatteter Wartebereich einer auf plastische Chirurgie spezialisierten Klinik in Hongkong. In der 88 Meter langen „Nirvana“ gibt es ein Terrarium mit Echsen, und die 134 Meter lange „Serene“ hat ein eigenes U-Boot und einen Unterwasserbeobachtungsraum, den „Nemo Room“, der leider nicht auf Bildern zu sehen ist. Im englischsprachigen „The Superyacht Book“ kann man lesen, was aktuell in der Superyachtentwicklung wichtig ist. Es geht um den Einsatz von Glastechnologie, Schusssicherheit ist immer mehr gefragt, aber auch Verglasungen in freien Formen und mit großen Rundungen. Und es geht um die Entertainmentausstattung, ohne Fernsehen wird es bald fad auf so einem Kahn. Ein weiteres Kapitel beschreibt die umfangrei-

ger empfing mich auf seiner Yacht „Sexy Fish“, barfuß und braungebrannt. Wir plauderten über den internationalen Jetset. Natürlich war auch er *fractional owner* bei Netjets, er müsse ja viel fliegen, um zu seinen Kunden zu gelangen. „Das Privatjetfliegen hat allerdings einen gewaltigen Nachteil“, sagte er und zeigte seine perlweißen Zähne. „Es macht total süchtig.“ Jetzt spürte auch ich ein kleines Suchtgefühl aufsteigen. Als er jedoch erklärte, dass ihn die Flugzeugstunde rund fünftausend Euro koste, ließ es bei mir wieder stark nach. Skandalös, was dieser Luxus doch an Kosten verursacht!

Eng ging es zu in der Stadt. Im dichtestbesiedelten Staat der Welt drängten sich die Reichen und schön Operierten durch enge dunkle Tunnel und düstere Hochhausschluchten, wo sie für ihre Betonverließe die weltweit höchsten Wohnungspreise zahlten. Wenn man für eine Dreizimmerwohnung mit 180 Quadrat-

metern schon siebzehn Millionen hinlegen musste, klar, dann konnte man sich dafür auch gleich eine Luxusyacht mit mehr Quadratmetern und noch mehr Kissen kaufen. Nur ich konnte das nicht!

Ich ging ins Casino, um mich über sichere Anlagestrategien zu informieren. Zu Testzwecken legte ich einen kleineren Geldbetrag auf einen grünen Tisch mit vielen Nummern – Sekunden später war er weg. Frechheit! Empört verließ ich das Etablissement, bog nach links, zog die Schuhe aus, feuerte sie ins Hafenbecken, ging die Treppen der „Thermes Marins Monte-Carlo“ hinunter und ließ mich wieder in die Kryotherapie einweisen.

Diesmal für länger. Bis aus meiner Bonusausschüttung bei marktüblichem Zins ein einigermaßen repräsentatives Boot wird, werden ziemlich genau 2370 Jahre vergehen. Bei minus 110 Grad. Dann aber! Dann habe ich Zeit und Geld und komme wieder und steche prunkvoll in See – als die beste Version meiner selbst.

chen Erholungsmöglichkeiten an Bord wie etwa Fitnessräume, Saunen und Dampfbäder, U-Boote, Beiboote, Unterwasserscooter, Indoorpools, ja sogar vom Mutterschiff abkoppelbare schwimmende Beach-Bungalows. Sehr interessant ist der kurze Text über die Antriebstechnologien, die Stromerzeugung und die ökologischen Aspekte bei der Konstruktion einer Superyacht. Immer mehr Hybridlösungen aus Diesel- und Elektroantrieb kommen heute zum Einsatz; denn Treibstoffkostensparnisse sind auch im finanziell unbegrenzten Superyachtbereich interessant – die Tanks der 55 Meter langen „Atlante“ etwa fassen 120 Tausend Liter Spirit.

Ivo Goetz

„The Superyacht Book“, teNeues Media, 288 Seiten, 59,50 Euro

Für die Tasche Eigentlich fragt man sich, warum sollte etwas „Das kuriose Finnlandbuch“ heißen, ist Finnland nicht an sich schon kurios? Sätze wie „Die spinnen, die Finnen“ gehören fest zu unserer Weltsicht. Den Skandinavien, der zwischen Helsinki und Inari wohnt, wo die Sonne entweder nicht auf- oder nicht untergeht, hält man gemeinhin für ein undurchsichtiges Wesen. In jeder Grundschule haben die Finnen eine Sauna, und die Flasche Schnaps kostet bei ihnen 40 Euro, was sie nicht daran hindert, ständig betrunken zu sein. Genau solche Klischees hat sich der aus „Samstag Nacht“ bekannte Kabarettist Bernd Giesecking vorgenommen. Sein Buch ist klein, hand-

lich, ein echtes „Vademecum“, kaum größer als eine Zigarettenschachtel und doch gut lesbar – also für die Reise perfekt geeignet. Das Schöne ist, er legt seine Motive gleich offen: Krankhafte Liebe zu Finnland, hier spricht also ein Experte von Herzen. Und er macht es gut. Die Geschichte des Landes wird auf drei Seiten abgehandelt. Und schon sind wir bei praktischen Informationen, von denen man sonst wenig hört. Etwa eingefrorenen Birkenzweigen (damit klopft man den Körper des Saunapartners ab), seltsamen Abiturientenmützen namens Ylioppilaslakki (sind sie sehr schmutzig, zeige das, man habe gut gelebt – also sind sie immer schmutzig), oder den finnischen Vampiren (sieben schreckliche Mückenarten, die an den fast 200 000 Seen des Landes prächtig gedeihen). Die Besessenheit der Finnen bezüglich Pfefferlingen, aber auch Avocados ist Thema, und dass es Goldgräber im Lemmenjoki gibt, einem Nationalpark weit nördlich des Polarkreises, passt auch. Es mag schon sein, dass ein sehr guter Autor auch die Deutschen als kuriose Verrückte beschreiben könnte. Aber einen wie Giesecking muss man erst einmal finden. Sein Büchlein ist so amüsanter, dass vermutlich selbst jemand, der sich überhaupt nicht für die zwischen Schweden und Russland eingeklemmte Republik interessiert, sehr oft lachen muss. Bis er dann doch noch Finnenfan wird.

Thomas Lindemann

Bernd Giesecking: „Das kuriose Finnlandbuch. Was Reiseführer verschweigen“. S. Fischer, 304 Seiten, 10 Euro



Das Meer ist nicht genug: Auf jeder Superyacht muss es Pools geben.

Foto teNeues

■ HINWEIS DER REDAKTION

Zum Teil wurden die Recherchen für diese Ausgabe von Veranstalter, Hotels, Fluglinien oder Fremdenverkehrsämtern unterstützt. Dies hat keinen Einfluss auf den Inhalt der Texte.